

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 1

Artikel: Konferenzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spuren in reichem Maße, während sich italienische und hellenische Anleihen kaum nachweisen lassen. Also kräftiger aber begann der fremde Einstrom zu fließen, als die römische Weltmacht ihre Kreise enger und enger um die widerstrebenden Germanen zog. Wenn es auch nie gelang, den römischen Adler ins Innere Germaniens zu tragen, wenn vielmehr gerade die Germanen es waren, die die Grenzwälle sprengten und in wilder Flut über den Kontinent dahinbrausten, so hat doch die überlegene Kultur Roms das germanische Leben von Grund aus umgestaltet, zuerst vorwiegend in wirtschaftlicher, später, mit dem Sieg des Christentums, auch in geistiger Beziehung.

Von dieser Zeit an hat die Einwirkung Roms und der romanisierten Gallier nie mehr aufgehört. Bei der Neugestaltung der Dinge nach der Völkerwanderung ist Deutschland das Haupt der abendländischen Völkerfamilie und dadurch ein wichtigstes Glied des großen abendländischen Kulturkreises geworden. Wie in einem Lebewesen ein Glied mit tausend Fäden am andern haftet, durch steten Stoffaustausch mit ihm ans innigste verbunden ist, so durchdrangen sich von nun an deutsches Wesen und deutsche Kultur mit Wesen und Kultur der angrenzenden romanischen Völker Frankreichs und Italiens. Ein Jahrhundert währendes Nehmen und Geben setzte ein, das nie aufhörte, zu gewissen Zeiten schwächer wurde, zu andern Zeiten flutartig anschwellt. Diese Vorgänge spiegeln sich in der Sprache wieder, die ja immer eine treueste Begleiterin der Geschichte ist.

Bevor wir den Spuren dieser sprachlichen Einwirkungen nachgehen, wird es sich fragen, wie überhaupt die Entlehnungszeit eines Wortes bestimmt werden kann. Dafür stehen verschiedene Mittel zu Gebote.

Für die Neuzeit, d. h. für die Entlehnungen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ist die Sache einfach. Seit dieser Zeit besitzen wir deutsche Wörterbücher. (Das erste: „Novum dictionarii genus“ des E. Alberus. 1540). Da können wir bei den verschiedenen Ausgaben der sich folgenden Wörterbücher leicht den jedesmal neu hinzugekommenen Wortschatz erkennen. Für die ältere, die mittelhochdeutsche Zeit (etwa von 1100 bis 1500) ist dieser Weg nicht gangbar, da keine Wörterbücher existierten. Sinegen besitzen wir aus dieser Zeit eine so reiche Literatur, daß wohl der gesamte Wortschatz der damaligen Sprache schriftlich überliefert ist. Da ist das erste Vorkommen eines Wortes in der Literatur festzustellen, womit die Entlehnungszeit ungefähr übereinstimmen wird. Fünfzig Jahre früher oder später spielen in diesen Dingen keine Rolle. Größere Schwierigkeiten bieten die Entlehnungen der althochdeutschen Zeit (etwa 500—1100). Die schriftlichen Quellen fließen spärlich, behandeln fast ausschließlich religiöse Stoffe, sodaß große Gebiete des menschlichen Lebens, z. B. das gesamte wirtschaftliche Leben, ohne literarische Zeugen sind. (Ein Beispiel: Das Wort Pfirsich, das sicher schon vor der althochdeutschen Zeit aufgenommen worden ist, taucht erst im 12. Jahrhundert in einem schriftlichen Denkmal auf.)

Je weiter wir zurückgehen, umso dünner fließen die Quellen, um die Mitte des 8. Jahrhunderts versiegen sie ganz. Und doch sind schon vor dieser Zeit eine große Masse Wörter aus anderen Sprachen entlehnt worden. Wie kann man in diesen Fällen die Entlehnungszeit festsetzen? Hier können nicht mehr literarische, sondern nur noch sprachliche und jaehliche Beobachtungen Licht bringen. (Schluß folgt.)

Konferenzen

In Nr. 50 der „Schweizer-Schule“ vom 10. Dez. 1925 weist ein Kollege hin auf eine Schriftstelle Lorenz Kellners über die Konferenzen. Der Schreiber dieser Zeilen weiß ganz wohl, daß wir diesem hervorragenden Erzieher großen Dank schulden für seine pädagogische Arbeit. Aber die erwähnte Schriftstelle veranlaßte den Unterzeichneten, folgende Zeilen niederzuschreiben.

L. K. schreibt von einem Uebelstande. Wir aber sehen gerade darin, daß solche Konferenzen, „nicht selten die fremdartigsten Elemente vereinigen; Lehrer und Lehrerinnen, Alte und Junge Praktiker und Spekulant, Starke und Schwache“ eine nicht zu unterschätzende gute und vorteilhafte Seite der Konferenzen. Auch bei solcher Zusammenlegung läßt sich in den Konferenzen viel Gutes erreichen. Aber eines ist sicher, daß man gewillt sein

muß, den andern Kollegen etwas zu bieten und von andern Kollegen etwas anzunehmen. Wie oft wird zum Beispiel hingewiesen auf den Gegensatz zwischen den Jungen und den Alten. Und doch, auch da läßt sich ein schönes, erfolgreiches Zusammenarbeiten erreichen bei irgendwie gutem Willen. Der Schreiber dieser Zeilen, in dessen Atern Jungblut fließt, erinnert sich mit Freuden an schöne Zusammenarbeiten mit ältern Kollegen. Wie manches können sie uns Jungen bieten, das wir vielleicht erst nach langem Suchen und vielleicht Irren gefunden hätten. Und auch die Alten, die vom echten Erzieher- und Lehrergeist beseelt sind, sie orientieren sich gerne über „neue“ Wege und sind für wirklich gutes Neuland empfänglich. Aber, wie oft kommt es vor, daß es nicht „Neuland“ ist, was wir jungen „Brauseköpfe“ als solches ansehen, und wie

oft wollen wir Jungen hie und da in wohlgemeintem Eil —, vielleicht sogar Sturmschritt, etwas einführen, das sich erst noch bewähren muß.

Und wenn es vorkommt, „daß der strebende, tüchtige Kopf durch die Gleichgültigkeit und Schwäche nachbarlicher Kollegen gehemmt und gelangweilt wird,“ braucht man sich deswegen gar nicht abschrecken zu lassen. Stete und unerlässliche Arbeit bringt vorwärts, und oft schon hat ein wohlgemeintes, verständiges Wort Anregung verschafft. Darum, lassen wir unser Ziel nicht aus dem Auge, und werden wir nicht nutzlos, auch wenn sich Hemmnisse und Schwierigkeiten einstellen. Auch in der freien Gottesnatur erreichen nicht alle Pflanzen dieselbe Höhe. Warum wollen wir dann von all unsern Mitarbeitern dieselbe Berufsfreudigkeit, dasselbe Interesse und dieselbe Geschicklichkeit verlangen?

Auch wenn die Konferenzen „die fremdbartigsten Elemente vereinigen“, läßt sich viel Erfreuliches erzielen, wenn mit dem Willen, zu geben und anzunehmen, gearbeitet wird.

Da gehen wir mit Lorenz Kellner einig, wenn er schreibt: „Man muß sich von der engherzigen, handwerksmäßigen Auffassung des Lehrersberufes frei machen und vielmehr die Ueberzeugung festhalten, daß alles, was den Lehrer geistig höher stellt und seine Gesamtbildung fördert, auch dem unmittelbaren Berufsleben zu gute kommt“.

Daher brauchen wir eben ein gegenseitiges „Sich-verstehenwollen“ und ein gegenseitiges „Sich-aussprechen“. — Und dazu bieten uns die Konferenzen Gelegenheit.

Segen wir Jungen keine Vorurteile gegen die Alten — und die Alten keine Vorurteile gegen die Jungen. Möge ein erfreuliches, ersprießliches Zusammenarbeiten erblühen!
W i g a p p.

Arbeitschule

2. Saß ich da vor paar Tagen mit einem lieben Kollegen zusammen. Wir plauderten über unsere Schulen, andere nennen das verächtlich „fachsimpeln“. „Ich weiß oft nicht, was ich bei der bunten Zusammensetzung meiner Klassen an Geschäftsaufgaben besprechen will, daß sie lebenswahr und somit für jeden von Nutzen sind“, bemerkte der andere. „Da sagte ich in einer Stunde, es soll einer aus seinem Leben einen Stoff bringen, über den er einen brieflichen Verkehr erledigen müsse. Heute nun kam ein Lehrling und meldete, daß er einen Steuerrekurs in Arbeit habe; wie erledigt man einen solchen? Und nun besprachen wir miteinander einen solchen Rekurs; alle waren

mit der größten Aufmerksamkeit dabei und manche schiefe Meinung und verkehrte Ansicht ließ sich geraderücken. Nachdem wir fertig waren, bemerkte ein anderer: „Auf das nächste Mal habe ich auch was!“ Arbeitschule. Ich sagte zu meinem Kollegen: „Paß auf, wenn dich dann einmal einer um Abfassung eines Liebesbriefes angeht, dann bist in der Klemme.“ „Das ist auch lebenswahrer Unterricht.“ Und wir lachten herzlich zusammen.

Damit nun keine und keiner wegen des Liebesbriefes schiefe Augen macht, so sei gesagt, daß die betr. Schüler alle gegen zwanzig gehen.

Schulnachrichten

St. Gallen. (: Korr.) Einführung der Antiqua. Nachdem die st. gallische Lehrerschaft am Lehrertage vom 6. Juni 1925 so unzweideutig sich für die Einführung der Antiqua ausgesprochen und auch die bezirksschulrätliche Vereinigung an ihrer Versammlung vom 12. Oktober auf Referat und Antrag des Herrn Josef Müller, Lehrer und Bezirksschulrat in Goshau im gleichen Sinne Beschluß gefaßt hatte, mußte man über die endgültige Stellungnahme des Erziehungsrates nicht mehr stark im Zweifel sein. So ist denn im Dez. folgender Erziehungsratsbeschluß zustande gekommen:

1. Als Anfangs- und Hauptschrift wird grundsätzlich die Antiquaschrift gewählt. Die Fraktur ist in den Klassen 5—8 als Leseschrift (an Gedrucktem und Geschriebenem) zu üben.

2. Dabei sollen für das Schuljahr 1926/27 folgende Uebergangsbestimmungen gelten: a) Alle

dritten Klassen gehen zur Antiqua als Schreibschrift über; b) es bleibt den Lehrern und Ortschulräten überlassen, auch in den Klassen 4—8 die Antiqua unverzüglich als Hauptschrift zu behandeln. Die Lesebücher 4—8 sind bereits in beiden Schriften geschrieben. (Sollte wohl heißen gedruckt. D. G.)

3. Die neuen Bücher der Klassen 3—8 sind in beiden Druckschriften zu erstellen.

4. Die 4. Klasse des Schuljahres 1927/28 wird ausschließlich Antiqua als Schreibschrift üben.

Der Beschluß des Erziehungsrates hat da und dort wohl einiges Kopfschütteln hervorgerufen. Man will nicht begreifen, daß die Einführung der Antiqua 1926 mit der 3. Klasse beginnen soll und nicht, wie man wohl annahm, mit der ersten, um dann sukzessive weiter fortgesetzt zu werden. Jedenfalls ist der Grund darin zu suchen, daß für die ersten 2 Klassen noch eine ziemliche Auflage Schul-